Dennoch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern, 15. April 1939 Schweizerische 33. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümligen b. Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 8

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Dennoch.

Schwer lastete der Winter auf vielen Menschen. Lange hatte der Schnee auch in der Tiefe die Erde bedeckt, und die Natur lag erstarrt im Froste. In vielen Häusern sind Unglück und Not eingekehrt. Sorgen und Angst vor der Zukunft drücken die Menschen. Nicht nur Sorgen um das tägliche Brot, um Wohnung und Nahrung. Die Angst, die die Menschen befallen hat, liegt tiefer. Es ist eine Not der Seele und eine Angst des Herzens. Ihre Ursache ist ein fehlender Glaube an die Güte des Schöpfers. Es mangelt an wahrem Gottvertrauen. Aber auch die Menschen trauen einander nicht. Zwischen den Völkern ist das Vertrauen verloren gegangen. Schwere Enttäuschungen haben es zerstört.

Aber mitten in diese Welt des Mißtrauens, des Hasses und der Zerstörung ist der Frühling eingezogen. Nicht weniger schön als je. Seine satten Farben leuchten. Durch die Luft taumelt der Schmetterling. Die Lerche schmettert ihr Lied. Es duftet von umgebrochener Erde. Auf dem Acker schreitet ein Gespann. Die Pflugschar blitzt in der Sonne.

Dieses Bild tut unserer Seele wohl. Das sprießende Leben weckt neue Hoffnungen in uns. Und mit jeder neuen Hoffnung wird es uns leichter. Was uns unüberwindlich vorkam,

will uns plötzlich gelingen. Der Lebensmut erwacht. Nach allem Schweren wollen wir dennoch weiterschreiten, dennoch den Glauben an das Gute im Menschen nicht verlieren. Es ist ein wichtiges Wort, das tapfere „Dennoch".

Zur Belehrung und Unterhaltung

Von St. Gallen nach China.

(Fortsetzung.)

21. November, auf der Fahrt zwischen Indien und Hinterindien: Gestern Sonntag war wieder englischer Gottesdienst auf dem Schiff, an dem ich auch teilnahm. Nachher war Schiffsbesichtigung. Es war mir gar nicht wohl. Aber ich wollte die Gelegenheit, das ganze Schiff zu sehen, nicht vorübergehen lassen. Zudem war die See gestern am unruhigsten. Das Schiff schaukelte stark. Am interessantesten ist die Kommandobrücke. Eine Unzahl von Leitungen kommt da zusammen. Von hier aus kann alles Mögliche zur Sicherheit des Schiffes vorgekehrt werden. Die Einrichtung der Kommandobrücke ist einfach großartig. Man muß auch staunen über die Telegraphen- und Funkstationen. Nach aller Welt kann man da telegraphieren. Für 5 Mark kann man 20 Worte nach Deutschland telegraphieren lassen. Das ist ja billig. Ich hätte auch gerne einen Gruß nach der Schweiz gesandt, aber ich will dann lieber bei meiner Ankunft in China ein Telegramm aufgeben.

Das Schiff kam gestern abend noch bei Tag, um halb 6 Uhr, in Colombo an. Die Sonne ging dann um 6 Uhr unter. Es war ein wunderschöner Abend. Ich habe noch einige Bildchen aufgenommen. Ich war froh, als das Schiff im Hafen von Colombo einlief. Es war mir den ganzen Nachmittag gar nicht wohl gewesen. Als die Maschinen aufhörten zu arbeiten und das Schiff ruhiger wurde, wurde es mir wieder wohler. Vom 13. November morgens bis gestern abend, 20. November, ist das Schiff nun ununterbrochen gefahren. Die Maschinen haben eine ungeheuer große Arbeit geleistet.

Das Schiff hielt etwa 200 bis 300 Meter vom Land entfernt. Nach dem Abendessen fuhr ich mit einem Motorboot ans Land. Ich hatte eine leise Hoffnung, Herrn Hans Bühr in Colombo zu treffen. Ich hatte ihm von meiner Abreise Kenntnis gegeben. Aber zu meiner Enttäuschung sah ich am Quai kein weißes Gesicht! Nur dunkle, schwarze Menschen standen da. Ich fürchtete mich fast. (Herr Hans Bühr war zu jener Zeit in Mittelindien!) Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man wieder auf festem Boden steht. Ich schloß mich einigen Passagieren, zwei Damen aus Norwegen und einer Chinamissionarin an, um die Stadt anzuschauen. Colombo zählt 370,000 Einwohner. Die Insel Ceylon, auf der Colombo liegt, hat etwa 4,000,000 Bewohner. Wir gingen zuerst durch die Hauptstraße dem Meere entlang und dann auf einer andern breiten Autostraße zum Hafen zurück. Was man da nicht alles zu sehen bekommt! Auf den Straßen sieht man arme Menschen kauern, schlafen. Vor den Läden, die offen stehen, offne Eingänge haben, stehen und sitzen besonders angestellte Leute, die die Fremden freundlich zum Kaufen einladen. Es gibt da Goldwaren-, Kleider-, Wäsche-, Zigarren-, Teegeschäfte usw. Rikschaskulis laden zur Fahrt auf einer Rikschas ein. (Kuli = ostasiatischer armer Dienstmann; Rikschas = zweirädriger Karren.) Man darf die Inder nicht recht anschauen, sonst meinen sie sofort, man wolle etwas von ihnen. Ich wagte nicht, mit einer Rikschas durch die Stadt zu fahren. Die Kulis sind zwar sehr höflich und anständig. In der Nähe des Hafens sah ich eine katholische Kirche. Es gibt also in Colombo auch Katholiken, neben Mohamedanern und Hindus. (Hindu = Anhänger der indischen Volksreligion.) Um halb 10 Uhr ging ich wieder ins Schiff zurück. In der Stadt war es sehr feuchtwarm. Ich schaute dann noch dem Ein- und Ausladen der Waren zu. Auch hier mußten in den Kabinen alle Türen und Fenster geschlossen werden wegen den Indern, die halfen, Waren aus- und einzuladen. In der Nacht um halb 3 Uhr fuhr das Schiff dann weiter. Heute haben wir auch wieder einen schönen blauen Himmel über uns.

23. November mittags: Gestern war ich beim Schiffsarzt. Ich wollte mich bei ihm erkundigen, was ich tun soll gegen mein Unwohlsein. Er riet mir, möglichst wenig Flüssigkeit zu mir zu nehmen, keine Suppe mehr zu essen und keinen Kaffee zu trinken. Dafür solle ich ein wenig Bier trinken. Ich habe dann zum Mittagessen ein kleines Glas Bier bestellt. Es war das erste Glas in meinem Leben! Das Bier mundete mir aber gar nicht. Ich ließ das Glas noch halbvoll stehen. Die